

L'art rustique en Suisse

Autor(en): **Billeter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 7: **del Cassé's**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'ART RUSTIQUE EN SUISSE¹⁾

Es muss uns angenehm sein, dass gerade ein Welscher das europäische Auftreten der Schweizer Bauernkunst (in der Reihe der *Studio*-Publikationen) vermittelte, erstens weil es reizvoll ist, all die bäuerlichen Dinge in der eleganten Sprache benannt und vorgestellt zu finden, und dann auch, weil damit Gewähr für eine gewisse Enthaltbarkeit und Takt im Text gegeben war. Die abominable Bedeutung des Wortes Kunst-, „Wissenschaft“ ist dem französischen Kulturgebiet bis jetzt noch ziemlich fremd geblieben, vor gar zu vertrackten Formeln über das was „eigentlich“ Bauernkunst sei usw. brauchte man weniger Angst zu haben. Auch ist dem Welschen eine gewisse Mäßigkeit in Originalität Anstandssache. Gerade so leicht und maßvoll begleitet nun Baud-Bovys Text die vielen, reich verstreuten Bilder, wie es sein musste, um dem nach Schweizer Bauernkunst „glustigen“ Europäer nicht den Appetit zu verderben.

Wer wissenschaftlicher Maßregelung bedarf, findet übrigens von Zeit zu Zeit, in gehörigen Abständen, auch diese. So spricht gleich anfangs eine Stimme zum Gewissen: . . . car il convient ici de distinguer . . .

Dreimal verschieden nämlich ist des Wortes Bedeutung, Bauernkunst, wenn das von Bauern für Bauern Geschaffene gemeint ist (die spezifische Bedeutung), Bauernkunst, wenn an die in Städten für Bauerngeschmack fabrizierten Dinge gedacht wird, und endlich (die Bedeutung, die wir nur zu gut kennen) jene Dinge, die das Land in kluger Verwertung eigener Reize für die Liebhaberei der Städter und Fremden anfertigt (wo sich die Bauerneinfalt gleichsam über den Geldwert ihrer Originalität klar geworden ist).

Die eigentliche Sensation des Buches (das in wenigen Monaten schon vergriffen war) liegt nun natürlicherweise in der ersten Kategorie, die vor allen andern reich ausgestaltet wurde. Da sind Dinge, die ein unbeobachteter Bauernsinn in sprühender Kraft und Laune über dem Alltag gaukelnd geschaffen hat, Dinge von ewigem Bestand, aus der glühenden Lebensmitte einer Zeit geformt. Da sind vor allem bei den Möbeln, bemalten Truhen, die besten Stücke von einer kühnen Buntheit und Verve des Stils, die nicht nur im Ausland, sondern auch bei vielen von uns Aufsehen erregen werden. Da sind Tücher aus dem Engadin, schwarze Kopftücher, farbig bestickt mit seltsam kräftigen Blumen und wildem Geranke, Staatsdecken, weiß mit schwarzen, breiten Mustern oder bunt, von einer fast modern anmutenden Eigenheit, die zum Staunen zwingt. So anders, ins Heitere gewendet dann wieder die entzückend verzierten Melchkübel aus dem Kanton Bern, mit einem reinen, ganz ins helle Holz fließenden Linienspiel. Den Kern aber bildet das viele eigenwillige Möbelwerk aus dem Lötschental, von vier Jahrhunderten zusammen genommen, den unablässig variierenden, aber doch im wesentlichen hartnäckig sich gleich bleibenden Stil solch abgelegener Gegenden zeigend.

Zur Veranschaulichung der engen Verknüpfung von Land, Art, Kunst präsentiert Baud-Bovy eingangs das seltsame Lötschental, zeigt Eingeborene

¹⁾ Daniel Baud-Bovy: *L'art rustique en Suisse*. 1924, Londres *The Studio LTD*. 44 Leicester Square. Der Verlag Orell Füßli bereitet die deutsche Ausgabe vor in der Übersetzung von Dr. J. Gantner.

beim Spinnen, Hanfhächeln und andern rar gewordenen Handwerken, erzählt vom Schreiner in Wyler, einem „wirklichen“ Bauernkünstler, der mit den primitivsten Werkzeugen heute noch die eigenwillig verzierten, renaissance-ähnlichen Kästen und Truhen macht. Dieser auffallende Renaissanceeinschlag, der schon an Möbeln aus dem 16. Jahrhundert vollkommen sichtbar wird, lässt sich durch den Einfluss italienischer Altarschnitzer erklären, die in jener Zeit im Tale anwesend waren, mehr noch vielleicht durch die Tatsache, dass viele Lötschentaler in Italien Kriegsdienst taten. Der Lötschentaler „Renaissance-Stil“ ist merkwürdig durch sein unversehenes Überschlagen ins Bizarre oder nüchtern Strenge. Auch tragen ihn eigentlich nur wichtigere Dinge, wie Kasten und Truhen (wohl die Gegenstände für die Vorbilder wirksam waren), während in Nebensächlicherem, Wiegen und Schemeln z. B. die unter fremdem Stile glimmende Eigenheit voll in die Form überschießt, Merkwürdiges zeugend.

Wer das Tal kennt, die Kargheit des Lebens dort und die eher düstere Art der Leute, den muss es besonders wundern, wie viel bunte Fabulierlust trotz allem in dem Völklein steckt und sich hier zu befreien vermochte in den geschnitzten und gemalten Dingen. Da ist die Kunst wahrhaftig ein Triumph über die Elendigkeit der Umstände. Und gewiss wird das den Hauptwert und Reiz dieser Studio Publikationen¹⁾ ausmachen, zu zeigen, wie die verschiedensten und abgelegensten Völker der Erde sich ähnlich werden, wenn sie im Anschauen sich verlieren und frei gestalten dürfen, wie sie dann herausragen aus dem Niedern in das Unvergängliche.

Für Weisheit und drastischen Ausdruck zeugen die Sprüche. Im Murman Hause in Kippel steht an der kahlen Decke einer Stube ein Tödlein abgebildet, hält ein Täfelchen, auf dem zu lesen steht: *Qualis vita, mors est ita*, und in verschlungenen Buchstaben unten dran: *Ich gehe Aus Oder Ein, So Kommt der Tod Und Wartet Mein*. Im selben Hause an der Längsseite eines Staatsbettes in riesigen Buchstaben: *Ich geh ins Bett, vielleicht in Tod*. Ein besonderer Nachhall ist den Sprüchen eigen. Wesentlich munterer ist ein Basler Töpfer, der seinen mit Blumen und Vögeln geschmückten Teller mit den Worten umkreist: *Das Blumenmalen ist gemein, aber den Geruch zugeben kann nicht sein*. Und dann greift einer ganz derb in die Wirklichkeit: *Das Vorderteil meiner Frau ist mir lieber als Alles auf der Welt!* Ein Emmentaler Teller-maler setzt neben die Jahrzahl 1758: *Große Überschwemmung in derenfolge viele Menschen ertrunken sind im Emmental*.

Enttäuschen muss, was Baud-Bovy unter dem Abschnitt Bauernhäuser zusammengebracht hat, dem Autor ist da eine übermäßige Vorliebe für Berner Chaletbauten zum Verhängnis geworden. Das wäre vielleicht verzeihlich, aber dann kommt noch die Auswahl fader Genrebildchen (Gladbachaquarelle werden unübertrefflich genannt) und wenig kurzweiliger Federzeichnungen. Die Mischung Photographie, Zeichnung, Genrebild ist an sich schon ein kleines

¹⁾ Bis jetzt sind außer dem vorliegenden vier Bände publiziert: Schwedische, Lappländische und Isländische, Italienische und Russische, Österreich-Ungarische Bauernkunst.

Verbrechen, erinnert an so viele unerfreuliche Architekturbücher. Ein modernerer Gesichtspunkt bei der Auswahl der Bauten hätte wohl zugemutet werden dürfen, an einfach eigenartigen, kubischer empfundenen Bauernhäusern wäre gewiss genug abzubilden gewesen. An Laubsägarbeiten bleibt ein modernes Auge nun nicht mehr so gern hängen.

Sehenswert und wieder siegreich original sind die abgebildeten Werke zweier Walliser Bauernkünstler. Calpinis „Bismarck la Redoutable“ (Porträt einer finsterblickenden Prachtskuh) und Michelots holzgeschnitzte Stiere, Kühe, Esel. Beide Künstler soll Hodler außerordentlich bewundert und ihre dekorative Macht gerühmt haben: „Ces paysans, comme les anciens, ont à la fois le sens puissant du décoratif et le sens de la vie.“

Calpini, ein hinkender Sonderling, lebte in Sitten als Treichelnbandfabrikant, seine Leidenschaften waren: Zeichnen und Kuhkämpfe. Von manchem Bauernhofe wurde er zum Porträtieren der „Reine“ gebeten. Steckt nicht in dieser Art Künstlersein etwas Erfreuliches? Nämlich, die Selbständigkeit und (was so manchem Künstler wohlthätig wäre) das Gebrauchtwerden.

Ein Strom ewig frischen, unvermindert vielfältigen Lebens ist es, das man in diesem Buche spürt, und das wird ihm (in einer zersetzten Zeit) gewiss auch eine wohlthätige Wirkung sichern.

MAX BILLETER



NEUE BÜCHER

VON PEKING NACH MOSKAU.

Von Sven Hedin. Mit 77 Abb. und 1 Karte. Leipzig, F.A. Brockhaus. 1924.

IM REICHE DER MEDEA. Von

Alfred Nawrath. Kaukasische Fahrten und Abenteuer. Mit 86 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers und zwei Karten. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1924.

Der schwedische Doktor Sven Hedin hat sich ziemlich aufgeregt über die Aufschneidereien des polnischen Doktors *Ossendowski*. Im Namen der Wissenschaft weist er daher nachdrücklich auf einige der Übertreibungen oder gar Fälschungen des gewandten Polen hin, ohne damit natürlich im geringsten die literarischen Qualitäten der *Tiere, Menschen und Götter* in Frage stellen zu wollen oder den Eindruck

aufkommen zu lassen, er, der schwedische Doktor, sei etwa neidisch auf den ungewohnten Erfolg der Konkurrenz. Immerhin, fair ist es ja gerade nicht, besonders, wenn noch von einer ersten geographischen Zeitschrift behauptet wird, Ossendowski sage die lautere Wahrheit... Herr Sven Hedin ist kein solcher Aufschneider, gewiss nicht. Er schreibt sogar im Original Deutsch, wie eben ein Schwede Deutsch schreibt. Und er weiß sicherlich interessant zu reisen, sieht vieles, notiert sich alles noch am selben Abend und erzählt es einem im fortlaufenden Fluss einer leichten Darstellung, die in unausgesetzter Folge immer wieder etwas Interessantes bringt, ohne allzu stark aufzuregen und die ärgsten Strapazen in gewissermaßen wohliger Weise miterleben lässt. Eine vorzüg-